Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 19 (1915-1916)
Heft: 9

Artikel: Reisebilder aus Hochsavoyen. Teil 8, Auf dem Brevent in Chamonix
Autor: Thomann, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fertig zu malen. Große Worte, sobald sie die Suggestionskraft der Druckerschwärze erhalten, werden Zauberformeln. Was schon bei Rembrandt, wenn es Eile galt, zuweilen geschah, Radieren nach Modell, man glaubte es auch in der Landschaft wirksamer; ja, ein Amerikaner ließ sich aus Glas einen Wagen bauen, um „vor der Natur" in Holz zu schneiden! (Die Komik ist freilich nur dem ganz hinreißend, der die widerstrebende Technik kennt.) Da trat ein Starker auf, der nicht nur vielfach ohne Modell, sondern sogar oft rein aus der Erinnerung, oder Phantasie, die schönsten farbig-wahrsten Szenen und Landschaften schuf. Auch keine Modelle gefunden hätte, da seine herrlichen Fabelwesen, Meerfrauen und -familien, ja Ungeheuer, weder lebend noch ausgestopft, auf dieser Welt zu finden gewesen wären. Unser nächster Gang wird sich mit diesem Unfehlbarkeitsdogmen-Leugner, Arnold Böcklin, beschäftigen. Es möchte aber vorher einiges nachzuholen sein, weil unser diesmaliger vierter ausführlich behandelter Maler schon zuweit voran in den Zeitabschnitt führte, der noch behandelt werden soll.

Alfred Niedermann.

Wie isch d'r Zucker rar und tüür.

(Berner Mundart.)

„Wie isch d'r Zucker rar und tüür",
Isch d's Müetti gäng am chlage,
„Nes Bröcheli i d's Gaffee z'näh,
Gwüß darf me's nümme wage!"
I weiß nit, was mys Müetli het,
Daß äs eso ma chlöne.
Mir macht das gar nüt, und i cha
Mi guet vom Zucker g'wöhne.

Dsit d's Nachburs Hans, d'r lieb guet Schatz,
Mir d'Müntschi git im große,
Düecht mi doch aus gäng zuckersüeß,
Wo-n-ig i d's Müüli schtoße.

J. Howald.

Reisebilder aus Hochsavoyen.

Von M. Thomann.

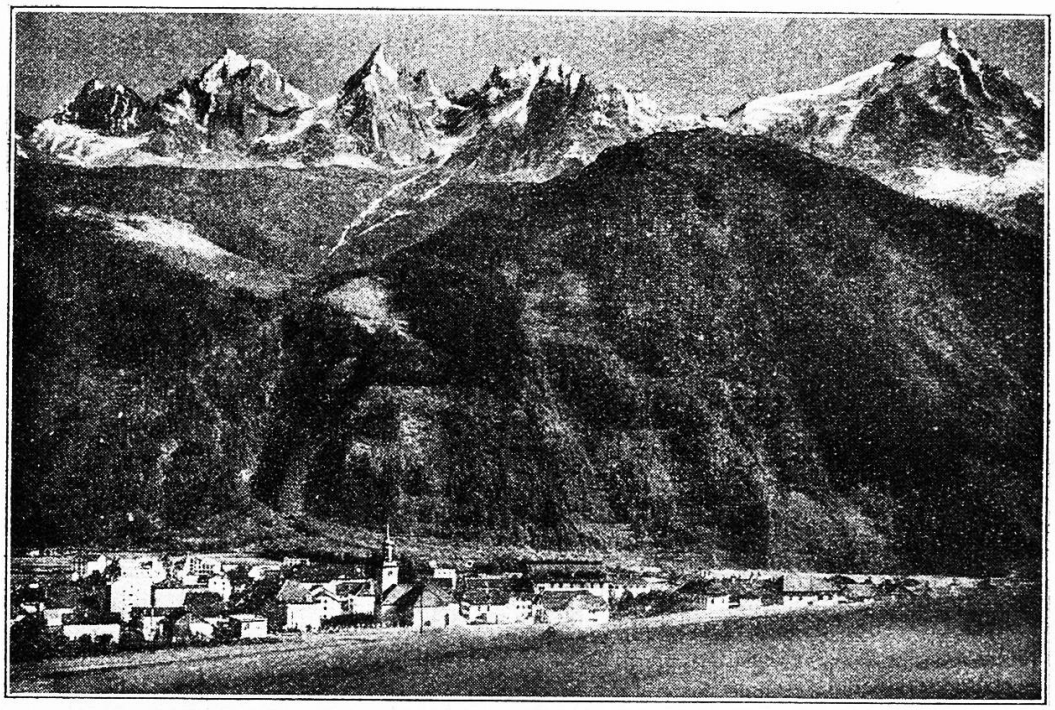
8. Auf dem Brevent in Chamonix.

„Le belvédère par excellence de la vallée; course indispensable et très facile, guide inutile", so stand in meinem Reiseführer, dem trefflichen Joanne zu lesen. Wer hätte da dem Drange zu widerstehen vermocht, wenn auch nicht auf den König des einzig schönen Tales selbst, so doch auf einen seiner Trabanten zu steigen. Seit wir von Aix in dieses weltberühmte Hochtal hinauf gekommen, zeigte es sich in solcher Pracht, die auch einen der mit uns wandernden Talbewohner in die Worte ausbrechen ließ: „vous l'avez piqué." Das Grün des Talgrundes, die wuchtigen Schneemassen des Bergmassives vor uns, hineingetaucht in das wolkenlose Blau des Himmels, alles setzte sich zusammen zum grandiosesten Naturbild, das wir je geschaut. —

Wenn aber einer schon an die Vierzig auf dem Buckel hat, und zeitlebens mehr gewohnt war, Landstraßen zu trotten und der Städte Pflaster zu treten, so mags wohl ein gewagtes Unternehmen sein, einen Berg er-

steigen zu wollen, der seinen Felsgipfel über das dritthalb Tausend Meter ins Reich der Lüfte hineinreckt.

Doch ich weiß nicht, woran's liegt, in Chamonix wird einer wieder jung. Wenn man hier rings um sich her die schneeigen Kuppen schaut, wenn das gewaltige Montblanc-Massiv mit seiner breiten Basis aus dem Tal sich immer verjüngend emporhebt, bis es endlich in der Spitze des Berges seinen Gipfelpunkt erreicht, so gehts einem wie beim Anschauen der sich in den Himmel hineinreckenden Kölner Dom-Türme, man möchte hinauf, hinaus aus der Tiefe in die erhabene Höhe, hinaus aus den Niederungen des Alltagslebens in den tiefen Frieden, in die majestätische Ruhe, welche die Höhen umschwebt. Ich kann es verstehen, daß der Montblanc es einem anzutun vermag, daß eine unwiderstehliche Sehnsucht, ich möchte schier sagen eine „Leidenschaft der



Chamonix und die Kette der Aiguilles.

Berge" einen hier oben erfassen kann. Und sie hat ihrer Viele mit sich fortgerissen, und sie haben vergessen, daß die Berge nicht nur ihre Schönheit, daß sie auch ihre Schrecken haben, daß sie drohen und verderben können. Drunten im Ort um die Englische Kirche her lagert sich ein stiller, kleiner Friedhof, und viele haben dort ihre letzte Ruhestätte gefunden, die von der Leidenschaft der Berge fortgerissen, ihrer Gefahren nicht geachtet haben, und mitten in dem heißen Verlangen ins Reich des ewigen Lichtes zu dringen, sind sie hinabgefahren in die dunkle, schaurige Nacht des Todes.

So geschah's, daß denn auch uns die Leidenschaft der Berge in die Glieder fuhr. Und wenn sie, wie schon bemerkt auch nicht dem Montblanc selber galt, so hatte es uns die gegenüberliegende Felspyramide des Brevent angetan. Von seinem Gipfel aus konnte man dem Riesen so recht ins Herz, in die Eingeweide schauen.

Der Aufstieg ward auf „Joannes" Empfehlung hin beschlossen, der

Berggipfel Brevent und der Mont-Blanc.

Rucksack aus dem Koffer hervorgeholt, der Tagesproviant hineingepackt, — denn oben war nichts mehr zu bekommen — der knorrige Hakenstock zur Hand genommen, und dann gings los. —

Noch lag das Tal in tiefem Schatten, kalt blies der Morgenwind, und die Spitze des Montblanc empfing vom aufgehenden Tagesgestirn eben den ersten Morgenkuß. Wie wandert sich's doch so leicht in dieser stolzen Höhe. Im Dunkel des Tannenwaldes führt der Saumpfad leicht bergan, würziger Hauch umweht uns, ein Labsal für kranke Lungen. Schon hatte der „Gaisbub" die ansehnliche Dorfherde zur saftigen Bergwiese getrieben und der Holzhauer mit wuchtiger Axt und frisch geschärfter Säge war an der Arbeit. Freundlich sind sie, die schlichten, biedern Urbewohner des Tales, das heißt diejenigen, die mit den Fremden in allzu nahe Berührung nicht gekommen sind, die freilich sind wie andernorts auch durch die Fremdenindustrie verdorben und nur darauf aus, auch die geringfügigste Dienstleistung mit klingender Münze sich bezahlen zu lassen. Allerdings kostet es etwas Mühe, der Talbewohner „Französisch" zu verstehen, wenigstens dem ungewohnten Ohre. Sie geben bereitwilligst Auskunft und erklären mit einer Ortskenntnis, die man sonst nicht immer findet, Berg und Tal und Hütte und Fluß, und alle die Gletscher, und alle die Aiguilles, von der Aiguille verte bis hin zum letzten Montblanc-Gipfel.

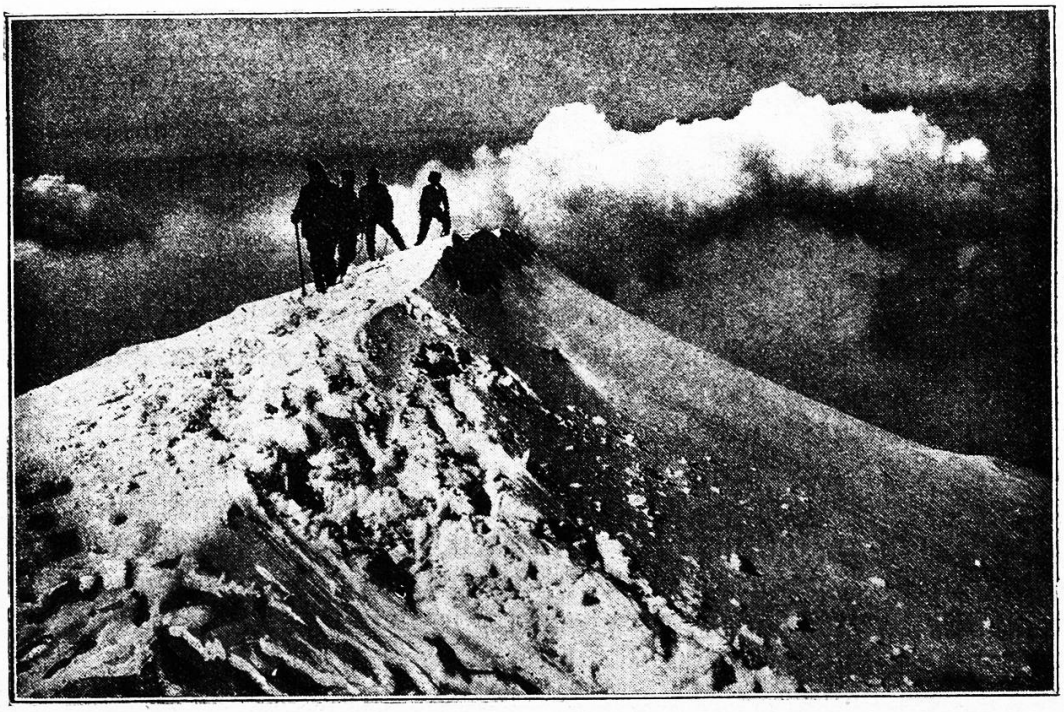
Wunderbar sind die Durchblicke, die der Weg auf die schneeigen Massen des Montblanc gewährt, hier dunkles Tannengrün, dort ewiger Schnee und Eis. Diese Kontraste sinds, die uns unsere Alpenwelt so schön erscheinen lassen.

Wie's gekommen, weiß ich nicht, als wir vom „Geißenpeter" und Holzhauer geschieden, da hatte sich unversehens ein Dritter uns zum Begleiter gesellt, ein treuer, stummer Weggefährte. Er ist mit uns gekommen bis in

die Steinwüste des Mont Brevent hinein, bis hinauf auf die höchste Spitze, hat auf uns gewartet, wenn er mit seinen tollen Sprüngen uns weit voraus geeilt war, hat dankbar auch das freundliche Wort auf seine Art erwidert, hat treulich und ausgiebig an unsern Mahlzeiten teilgenommen, und droben auf des Berges Höhe nach langem Laufe geruht, wie wir. Er ist mit uns wieder hinabgestiegen, als tiefes Dunkel sich schon auf das Tal gelegt. Wir wußten nicht, wer er war, wem er zugehörte, er wich erst von unserer Seite, als wir ihn, den treuen Chamonix-Hund, mit aufgehobenem Arm und Stock, von unserer Seite trieben.

Nach anderthalbstündiger Wanderung tritt der Weg aus dem Tannendunkel heraus. Strahlender Sonnenschein umfing uns. Auch das Dorf tief unten, auf das der Blick oft senkrecht hinunter fiel, empfing die ersten Strahlen des neuen, glanzvollen Tages. Er mag nicht Unrecht haben, der zuverlässige Joanne, wenn er bei Besteigung des Brevent rät: „de bonne heure", denn im Juli und August auf unzählbaren Windungen an den steilen Felswänden emporzuklimmen, mag in brennender Sonnenglut in der Tat schier unausführbar sein. Aber was für den Hochsommer gilt, gilt nicht für den Spätherbst. Der Sonne Wärme wirkte wohltätig, ohne lästig zu sein. Von den Gletschern wehte kühlender Luftzug her. So stieg sich's leicht und unvermerkt und mit jedem Schritt sank das Tal tiefer zu unsern Füßen. Die großen Hotels unten im Ort, die braunen, breitdachigen Hütten der Eingeborenen im grünen Wiesengrund hin und her zerstreut, wurden zum Spielzeug, das die Kinder zum Zeitvertreib in der Kinderstube aufstellen. Mit jedem Schritt wuchs aber auch der Blick in das uns direkt gegenüberliegende, grandiose Montblanc-Massiv, und seine vielen Gletscher und Abstürze, seine haushohen Schneemassen und nackten Felspyramiden entzückten unser Auge in immer wechselnden Bildern.

Lautlos, schier unheimlich war die Stille auf dieser Höhe. Das aus



Ankunft auf dem Gipfel des Mont-Blanc.

dem Tal heraufstönende Herdengeläute, das Rauschen der gletscherfarbigen Arve, waren die einzigen Zeichen fröhlich pulsierenden Lebens. Sonst war man hoch über Menschenlärm und Getriebe.

Genau hielten wir sie ein die unten am Wegweiser angegebene Zeit. In drei Stunden war Bel-Achat erreicht. Die erste Rast ward gehalten, ein Schluck feurigen Roten, ein kräftiger Imbiß stärkte die müden Glieder. Zum Glück hatten wir beides mitgebracht, sonst wär' es uns übel ergangen. Denn hier und auch oben auf des Berges Spitze war nichts mehr zu bekommen. Die Hütte verlassen, Fenster und Türe gegen den grausigen Wintersturm fest verriegelt und vernagelt, öde und trostlos die sonst dem müden Wanderer reichlich Erquickung spendende Stätte.

Doch nein, dort im Nebengebäude stand die Türe halbwegs offen. War sie mit Gewalt eröffnet, erbrochen worden? Fast wollte es scheinen, denn die Splitter vom wuchtigen Schlage her ragten noch ins Dunkel des Raumes hinein. Wollten sie mit Gewalt sich den Einlaß erzwingen, als sie verärgert vor verschlossener Türe standen, oder hat die Not, das stürmische Unwetter auf dieser unwirtlichen Höhe sie zum Einbruch in fremdes Eigentum gezwungen?

Von Bel-Achat führt der Pfad in endlosen Windungen ansteigend, am kleinen, dunkeln Lac de Brévent vorbei, endlich zum Gipfel. Endlich, denn noch kostets ein heiß Stück Arbeit, diese steilen, mit Schutt und Geröll überdeckten Bergwände zu erklimmen. Jegliches Leben schien in diesen Steinwüsten erstorben zu sein, da flog krächzend ein ganzer Schwarm von Bergraben über unsern Häuptern hin, unser Begleiter hatte sie aufgestöbert. Endlich war auch der letzte, steile Anstieg überwunden, in schattigen Mulden lag meterhoch Schnee, er diente uns droben zum Kochen von Suppe und Tee, denn sonst war auf dieser Höhe nichts Wässeriges mehr zu bekommen. Wieder standen wir vor der fest verschlossenen Hütte, der schiefe Blitzableiter auf dem Dache hätte statt Schutz zu spenden, die Gefahr eines Gewitters wohl eher vermehrt. — Doch daran war jetzt nicht zu denken. Wolkenlos wölbte sich das blaue Firmament zu unsern Häupten. Ein Panorama entfaltete sich rings um uns her, wie mans in dieser Klarheit, in solch umfassender Grandiosität wohl nur selten zu sehen bekommt. Wohin das Auge sich wenden mochte, Berge, Täler, Felsgebilde der wunderlichsten Art, schneeige Höhen. Aber wie hoch auch diese höchsten unter ihnen in die Region des ewigen Schnees ragen mochten, gegen den e i n e n Koloß, gegen den König der Könige, erschienen sie nur wie Zwerge, wie Kinder, die dem großen stämmigen Vater kaum an die Schulter reichen. Der Montblanc wars, der den Blick mit magnetischer Kraft immer wieder auf sich zog. Gleichwie der Maler das Bild, das sein entzücktes Auge geschaut, nie in seiner ganzen Schönheit wird auf die Leinwand zu bringen vermögen, so fehlen der Sprache die Worte, zu sagen, was wir hier geschaut. Schon viel Schönes, überwältigend Schönes habe ich in meinem Leben gesehen. Ich habe am Meere gestanden und der Farben wunderbares Spiel betrachtet, wenn der Sonnenball in feuriger Glut in die nassen Fluten tauchte, ich habe im Innern der Erde gewandelt und das Funkeln der Kristalle geschaut, die in stiller Verborgenheit ihren Schöpfer preisen, aber was ich hier, von Brévents Höhe herab geschaut, dünkte mich unter all dem Schönen das Schönste zu sein, eine grandiose Offenbarung der Allmacht, der Schöpferherrlichkeit unseres Gottes. Ich ver-

suche nicht zu beschreiben, das wäre Entweihung der Gottesoffenbarung, die ich hier geschaut. Ich kann dies Eine nur stets sagen: der Eindruck, den diese ewigen Schneegebilde, diese Kuppen und himmelanstrebenden Gipfel, die zerrissenen Gletscher mit ihren zwischen dunkelgrün bewaldeten Bergrücken ins Tal sich ergießenden Eisströmen, dieses wunderbare Spiel von Licht und Schatten in diesem grandiosen Naturgemälde, diese majestätische Stille und Erhabenheit, diese gewaltig großen Verhältnisse, alles übergossen vom verklärenden Sonnenglanz eines tiefblauen Himmels in der Seele hervorrief, war überwältigend. Man konnte sich nicht satt sehen. —

Zwei Stunden standen wir so auf des Brévent Spitze. Schon neigte die Sonne nach Westen und mahnte zum Abstieg. Zwei Stunden, stand oben auf des Berges Spitze zu lesen; fünf hinauf, zwei hinunter, das war doch wohl gar wenig. Ja, wenn einer die endlosen Windungen des Weges hinunterrennt, dann mags in zwei Stunden möglich sein, wir haben drei gebraucht. Und als wir unten am Fuß wieder in den dunkeln Tannenwald einbogen, begannen die Schneemassen drüben über dem Tal zu leuchten, zu glühen im Widerschein des rötlichen Abendhimmels. Herrlich wie der Tag begonnen, ging er zu Ende. Wir hatten heute wieder das Schönste gesehen, was der Mensch auf seinen Reisen sehen kann, eine grandiose Offenbarung der herrlichen Schöpfergröße Gottes.

Nützliche Hauswissenschaft.

Selbstgesuchte Nahrungs- und Genußmittel in Feld und Wald.

Unschätzbar sind die Reichtümer, welche die gütige Mutter Natur in jedem Jahre von neuem aus der Erde für uns hervorwachsen läßt. Wurzeln, Blätter, Blüten und Früchte bieten sich uns vielfach als wertvolle Nahrung dar oder als schmackhafte Würzen zur besseren Bekömmlichkeit unserer Speisen und Getränke. In früheren Zeiten, von unsern Voreltern, wurden diese gesunden Naturgaben hoch geschätzt und gern benutzt. Aber wir mit unsern vielfach übertriebenen verfeinerten Geschmacksansprüchen haben das gute und viel gesundere Einfache fast ganz vergessen. Daher ist es wohl angebracht, namentlich in so teueren Zeiten, mal wieder hinzuweisen auf die vielen höchst gesunden und bekömmlichen Nahrungs- und Genußmittel, die Jeder sich selbst suchen kann draußen in Feld und Flur, im Wald und Wiese.

Gleich in den ersten Tagen des Lenzes erscheinen überall die gezähnten Blättchen des Löwenzahn. Sie geben einen zarten gesunden Salat, können aber auch als Gemüse und zu Kräutersuppen gut verwendet werden. Noch kräftiger schmeckend, aber nicht so häufig vorkommend sind die Rapunzel und der Feldsalat (Sonnenwirbel), die mit Rührei oder weichen Eiern eine nahrhafte und zuträgliche Mahlzeit bilden.

Leider sehr wenig benutzt wird die große Brennessel. Die wehrhafte Ausrüstung der mit Ameisensäure gefüllten Brennhaare macht sie so unbeliebt. Und dabei geben die jungen Triebe, Sprossen und Blätter einen ganz vorzüglichen Spinat, entweder für sich allein oder als Zusatz zum Gartenspinat, um diesen zu „strecken". Auch kann man sie jeder Suppe zur Erhöhung des Wohlgeschmackes beifügen. Vor dem Zurechtmachen in der Küche